

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 35

Artikel: "Ich setze mich nicht unter einen Tisch und warte, bis alles zu Ende ist,"
Autor: Hürlimann, Hélène / Theis, Contessina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich setze mich nicht unter bis alles zu Ende ist.» ↪

Einen Termin mit Frau Koch, der Vorsteherin des Bauamtes II, zu kriegen, gehört nicht zu den einfachsten Dingen dieser Hemisphäre. Die FRAZ hats trotzdem geschafft. An einem Samstagmorgen besuchten die drei FRAZ-Redaktorinnen Contessina Theis, Hélène Hürlimann und Christina Meili (Fotos) Ursula Koch in ihrem Büro. Sie sei es gewohnt, samstags zu arbeiten, das gehöre zu ihrem Job. Was sonst noch alles dazugehört und was die Stadträtin Koch denkt und plant, zeigt das folgende Interview.



FRAZ: Frau Koch, wie ist das Bauamt II strukturiert?

U.K.: Das Bauamt II setzt sich aus fünf verschiedenen Abteilungen zusammen. Die da sind: Das Hochbauamt, es ist für die Prüfung der Bauten, das heisst für deren äusserliches Erscheinungsbild verantwortlich. Das Hochbauinspektorat ist für die Unterhaltung der Gebäude der Stadt Zürich zuständig. Das Amt für technische Gebäudeausrüstung, das Amt für baulichen Zivilschutz und die Baubewilligungsbehörde, welche jedes Baugesuch nach gesetzlichen Grundlagen wie zum Beispiel den Abstand von Haus zu Haus, die Anzahl Stockwerke, die Ausnützung und den Wohnanteil prüss.

Die Bausektion entscheidet aber, ob eine Bewilligung gegeben wird oder nicht. Sie setzt sich aus drei StadträtInnen zusammen: Dem Stadtpräsidenten (Josef Estermann, SP), dem Vorsteher des Bauamtes I (Ruedi Äschbacher, EVP) und mir als Präsidentin der Bausektion.

Wie gross ist der Frauenanteil im Bauamt II?

Leider immer noch sehr gering. Ich bin eine Befürworterin der Quotenregelung. Doch Theorie und Praxis klaffen leider wieder einmal sehr weit auseinander. Es ist beinahe unmöglich, feministisch orientierte Planerinnen und Architektinnen zu finden.

Es arbeitete eine feministische Architektin bei uns. Sie hatte innert kurzer Zeit ihre Abteilung reformiert. Nicht nur, dass sie den feministischen Sprachgebrauch durchsetzte, sie machte die Männer auch immer auf frauenspezifische Probleme in der Planung aufmerksam. Solche Frauen sind unheim-

lich wichtig. Die armen Männer können sich keine Vorstellung von frauengerechtem Bauen und Wohnen machen, sie sind ja keine Frauen.

Frau Koch, gibt es eine feministische Städteplanung?

Nein, gibt es nicht. Noch nicht. Unsere Städte wurden schon seit je von Männern geplant und gebaut. Die ganze Ausbildung der ArchitektInnen ist auch heute noch ausschliesslich männerorientiert. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Der Traum eines jeden Architekten ist es, ein Hochhaus zu bauen. Für mich sind Hochhäuser absolut irrelevant. Es ist doch «schnor», ob und wie hoch ein Haus gebaut wird. Nein, je dichter, je höher und je dicker, umso besser. Hier wird spürbar, wie die psychologischen Kategorien mitspielen. Jeder möchte als Ausdruck seiner Männlichkeit ein solches Phallussymbol in die Stadt setzen.

Was änderte sich in der Städteplanung, seit Sie im Bauamt II tätig sind?

In der Wohnraumplanung nervte ich mich früher immer über das wohl einzige Familienbild, das es gab. Eine Familie, das sind Mann, Frau und zwei Kinder, drei- und fünfjährig. So wurden Wohnungen geplant: Ein Schlafzimmer mit links und rechts einer Steckdose, wo der Nachttisch hinkommen wird, ist auch schon klar. Dies ist ein total schlimmes Bild einer Familie, die immer gleich funktioniert und sich in 100 Jahren nie ändert.

Wir haben begonnen, andere Fragen zu stellen. In der Stadt Zürich gibt es 50% Einpersonenhaushalte und 30% Zweipersonenhaushalte. Für wen bauen wir eigentlich? Für die 9% Familien? Inwiefern haben zukünftige MieterInnen Möglichkeiten, selbst Änderungen vorzunehmen? Hat es in einem Haus unterschiedlich grosse Wohnungen, damit Personen, die in zu grossen



Welche Situation fanden Sie 1986 im Bauamt II vor?

Die damalige Krise war natürlich auch eine Chance für mich. Neuaufbauen musste ich aber das Bauamt nicht. Vieles funktionierte gut, die Atmosphäre war jedoch katastrophal. Es herrschte eine «Herr/Sklave»-Mentalität. Unwahrscheinlich hierarchische Strukturen.

Wohnungen leben, einfacher in kleinere Wohnungen umziehen können, ohne das Quartier verlassen zu müssen? Hat es genügend Freiräume und werden bestehende Freiräume nicht einfach in Parkplätze umgewandelt?

Die Menschen werden heute immer mehr an den Rand gedrängt. Wir haben jetzt zwar eine verkehrsfreundliche, dafür eine menschenunfreundliche Stadt.

einen Tisch und warte,

U. Koch

Na dann ändern Sie das doch!

Das geht nicht so schnell. Die Städte entwickelten sich in zwei- bis dreitausend Jahren in ihrer Grundstruktur und ihrer Ideologie. Wir können nur häppchenweise, bei jeder baulichen Veränderung, Verbesserungen anbringen.

Das dauert auch wieder 1000 Jahre. So lange werde ich auch nicht im Amt sein.

Achtet die Baubewilligungsbehörde bei einem Plan auch auf frauengerechte Aspekte wie beleuchtete Hauseingänge, übersichtliche Tiefgaragen etc.?

Nein, wir können privaten Bauunternehmen keine Vorschriften hinsichtlich frauengerechten Bauens machen. Einem Plan sehen Sie das auch nicht an.

Wir würden eine Fachfrau benötigen, die die Pläne in dieser Hinsicht studiert. Häufig liegt es an den Frauen selber, dass sie nicht miteinbezogen werden. Sie sind immer halb Opfer, halb mitschuldig.

Wie sehen Sie die Entwicklung auf dem Zürcher Wohnungsmarkt? Die Gebrüder Meier sind zum Verkauf von Liegenschaften gezwungen. Bedeutet das eine Wende?

Ich kann mir das nicht vorstellen. Die Nachfrage nach Liegenschaften ist unwahrscheinlich gross. Durch den hohen Nutzungsdruck auf die Stadt Zürich werden die Preise immer mehr ansteigen.

Überlegt sich die Stadt Zürich, ob sie diese Wohnungen kaufen will?

Ja, und wie. Unser Problem ist, dass wir nicht bis ins Unendliche mitbieten können. Die Stadt kann sich nicht alles leisten. Sie ist sowieso pleite, wir haben ein Defizit von 420 Millionen Franken.

Die Amtsperiode 86–90 war sehr kräfteaufreibend für Sie. In dieser Zeit haben Sie das Bauamt II wieder auf die Beine gestellt. Woher nehmen Sie diese Kraft?

Diese Frage wird mir immer wieder gestellt. Ich kann darauf keine Antwort geben. Sie ist für mich komisch, ich mache einfach. (Sie lacht.) Ich esse gern und ich schlafe gern.

Also machen Sie nicht jeden Morgen einen Kopfstand?

Oh nein, da bleibe ich lieber im Bett!

Emilie Lieberherr und Sie sind die einzigen Frauen im Zürcher Stadtrat. Wie steht es mit der Frauensolidarität, wie ist ihre Beziehung zu Frau Lieberherr?



Die ist eher schlecht. Frau Lieberherr war eine der ersten Frauen in der Zürcher Politik. Sie hatte es anfangs ziemlich schwer. Das prägt natürlich eine Person. Jetzt können wir dafür von ihrer Politik profitieren. Es existiert auch ein Generationenproblem zwischen uns, eine Beziehung muss man wollen und pflegen, da sind wir halt zu verschieden.

Gibt es für Sie eine Frauenpolitik?

Es gibt eine Frauenpolitik, wenn mehr Frauen in der Politik sind und ihre Anliegen, ihre Sicht hineinbringen. Schon der jetzige Gemeinderat beschloss beispielsweise, die Ratssitzungen nicht mehr am Mittwoch Nachmittag abzuhalten (schulfrei) und während den Sitzungen einen Kinderhütendienst einzurichten. Frauenpolitik ist, wenn die Frauen kommen und sagen: «Wir machen Politik und wir wollen das und dies.» Also, für eine spezielle Infrastruktur eine Mehrheit zu finden und auch die Männer dafür zu gewinnen. Es hängt davon ab, wieviele Frauen sich in der Politik betätigen, es gibt aber keine Politik, die plötzlich zur Frauenpolitik wird. Es gibt nur Beteiligung von Frauen in der Politik.

Das Wort Transparenz gebrauchen Sie immer wieder. Wie sehen Sie denn das in Bezug auf Frauenpolitik?

Ich könnte mir vorstellen, dass die Forderungen nach Transparenz und Durchsichtigkeit spezielle Frauenanliegen sind. Cécile Bühlmann sagt dasselbe. Sie will einfach mit sich im Reinen sein und das, was sie spürt, auch sagen. Ich auch, ich mache all diese Rituale, Tricks und Versteckspiele nicht mit. Frauen fordern eher Transparenz als Männer, weil die Frauen einfach näher bei ihren Gefühlen sind und es hoffentlich auch bleiben. Frauen müssen aber auch hart politisieren.

Sie sagten einmal, dass Sie das intellektuelle Niveau des Stadtrates 86–90 zu tief gefunden haben. Wurde es jetzt höher?

(Sie lacht herzlich) Ja, es besserte sich. Wenn man verschiedener Meinung ist, muss man diese auch rational begründen und diskutieren können. Ist dies nicht möglich und kommt einfach nur «Rülp» und «Görps», dann versteht man gar nichts, dann können Sie sich gleich unter den Tisch setzen und warten, bis alles zu Ende ist. Das habe ich oft erlebt, das ist eine ganz frustrierende Situation. Das ist einfach dumm. In einer aufgeklärten Situation sollte aber jeder Gegenstand offen für einen Diskurs sein. Man kann sich ja auch mal von anderen Argumenten überzeugen lassen.

flash...flash...flash...flash...flash.

Frau Koch, was denken Sie zu:

HB Südwest	Unding
Pfahlbauland	abgebrannt
FRAueZitig	nötig
S-Bahn	Zunahme der Mobilität
Kleider	warm im Winter, kalt im Sommer
Ausgehverbot für Männer	zum Überprüfen
Freizeit	spärlich
Zentralbibliothek	Abbruch
Velo und Verkehr	gefährlich
Gschwellti	mmmmhhh..
Escher-Wyss Platz	grauenhaft
Karl Löönd	Wahlhelfer
wohnen	prekär, Not
Wasserspiele	Stadtkitsch
Heureka	fraglich
HausbesetzerInnen	Warnlampe, nein, Hilfeschi, Not
Hüttisstrasse	Kronenwiese
Appenzell	Männerfolklore
Kopp	schlechter Dienst an den Frauen